

## Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler

Gottesdienst am 15.01.2023

### 2. Mose 33,18-23 (Pfarrer Häcker)

---

Liebe Gemeinde!

„Früher habe ich mir Gott immer in einem weißen Gewand und mit bunten Schuhen vorgestellt“, sagt ein Konfirmand. „Was für bunte Schuhe?“ fragt eine Mitkonfirmandin nach. „Na ja, so rote Schuhe halt, aus feinem Leder“. Die Jugendlichen unterhalten sich über ihr Bild von Gott. Sie müssen es auf ein Blatt Papier zeichnen. Gar nicht so einfach. Bevor sie anfangen, tauschen sie sich über das aus, was ihnen durch den Kopf geht. „Wenn ich ihn mal gesehen hätte, wäre es einfacher, ihn zu malen und an ihn zu glauben“ sagt ein Junge, und ein Mädchen meint: „Dein Bild eines Mannes im weißen Gewand und roten Schuhen, das kenne ich. Hat sich nicht mal ein Papst so angezogen? Aber einmal Gott wirklich sehen – das wäre ein Traum!“

Seit Urzeiten malen sich Menschen ihre Bilder von Gott. Versuchen, ihn sich vorzustellen. Auch in der Bibel finden sich etliche Gottesbilder: Da ist vom guten Hirten die Rede, vom unerschütterlichen Felsen, oder vom starken Adler, unter dessen Flügeln sich die Küken bergen. Auch als brüllender Löwe oder als gerechter Richter wird Gott gezeichnet. Doch können all diese Bilder nur eine Ahnung jenes unfassbaren Gegenübers vermitteln, das wir „Gott“ nennen. Niemand hat ihn je gesehen.

Einer, der Gott nahe kommen durfte wie sonst kaum jemand, war Mose. Er war so nah dran, dass er ihn *fast* gesehen hätte – aber eben nur *fast*. Ich lese ein Gespräch zwischen ihm und Gott auf dem Berg, als er die Gebote bekommt:

**18 Mose bat: »Lass mich deine Herrlichkeit sehen!«**

**19 Da sagte Gott: »Ich will all meine Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des HERRN vor dir ausrufen: ›Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und mit wem ich Erbarmen habe, mit dem habe ich Erbarmen.««**

**20 Weiter sagte Gott: »Du kannst mein Angesicht nicht sehen. Denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.«**

**21 Und der HERR fügte hinzu: »Aber siehe, da ist ein Platz in meiner Nähe. Stell dich da auf den Felsen!**

**22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen. Solange ich vorüberziehe, werde ich meine Hand über dich halten.**

**23 Danach werde ich meine Hand wegziehen, und du kannst hinter mir hersehen. Aber mein Angesicht kann man nicht sehen.«**

So nah dran – und trotzdem nicht am Ziel der Träume angekommen. „Knapp vorbei ist auch daneben“ sagt ein Sprichwort. Doch stimmt das hier? Ist Mose gescheitert, weil er Gott nicht sehen durfte? Oder hat Gott ihn damit nur geschützt, weil es gefährlich sein könnte, ihn tatsächlich zu sehen?

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi erzählte einmal von einem König, der in all seinem Reichtum und seiner Macht noch *einen* unerfüllten Wunsch kennt: Er will gerne Gott sehen. Keiner seiner Untertanen kann ihm diesen Wunsch erfüllen – bis ein Hirte sich dem König zu nähern wagt, sich ein Herz fasst und den Herrscher auffordert, in die Sonne zu sehen. Der König, der dieser Aufforderung folgt, wird von deren Glanz derart geblendet, dass ihm Tränen in die Augen schießen. „Willst du, dass ich erblinde?“ herrscht er wütend den Hirten an. Der einfache Mann antwortet: „Aber mein König! Die Sonne ist doch nur ein Ding der Schöpfung, ein schwacher Abglanz der Größe Gottes, ein kleines Fünkchen bloß seines flammenden Feuers. Wie willst du, der du schon das Licht des Geschöpfes nicht erträgst, mit deinen schwachen und tränenden Augen die Herrlichkeit des Schöpfers sehen? Suche Gott mit anderen Augen!“

Moses Wunsch, Gott zu sehen, wird ihm verwehrt. Seine Erfüllung wäre tödlich. Und doch sehnt sich Mose nichts mehr als das. Denn er steckt in einer tiefen Krise. Sein Lebenswerk steht vor dem Scheitern. Wie hatte er sich abgerackert, immer wieder auch sein Leben riskiert, um die hebräischen Sklaven aus der ägyptischen Zwangsarbeit zu befreien! Als dies nach unzähligen gescheiterten Anläufen endlich gelungen war, hielt die Freude jedoch nicht lang. Denn der Aufbruch ins Unbekannte bedeutete nicht nur Freiheit, sondern auch eine große Unsicherheit: Was kommt jetzt? Was bringt die ganze Freiheit, wenn wir in der Wüste verhungern? Hatten wir in Ägypten bei aller Schinderei nicht wenigstens etwas zu essen? Wo ist denn dein Gott, Mose, in dessen Namen du uns aus Ägypten geführt hast?

Je mehr die böse Vergangenheit verblasste, desto lauter wurden die Rufe nach dem Alten, das angeblich so viel besser gewesen war. Wie kurzlebig doch die menschliche Erinnerung sein kann, liebe Gemeinde! Eigenartigerweise höre ich dieselben Schreie auch heute

wieder: Kaum verändert sich etwas, kommt meine Umwelt in Bewegung, und ich weiß noch nicht, wohin all das Neue führt, schon gellen mir die Rufe nach früher im Ohr. Nicht selten wird dabei die Vergangenheit verklärt, alles Böse und Schwere ausgeblendet und nur noch gesehen, was man auch jetzt gerne haben will. Doch ist das fair? Und wer hat Schuld an den Veränderungen? Gehören sie nicht – vollkommen ohne Schuldige finden zu müssen – zum Leben dazu? Nicht mehr verändern tut sich nur das Tote ...

Trotzdem kann ich Mose sehr gut verstehen. Er sucht in der Krise nach einem Halt, der nicht zerbricht. Er sehnt sich nach einem Beistand, der unerschütterlich bleibt. Und weil ihm sein eigenes Leben und sein Umfeld diesen Halt nicht bieten können, sucht er außerhalb seiner Möglichkeiten: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen, Gott, ich will dich gerne ganz direkt erleben!“

Dieser Wunsch ist so berechtigt wie verständlich. Er begegnet mir immer wieder – zum Beispiel in der Wahl der Taufsprüche, die Eltern sich für ihre Kinder aussuchen. Sehr oft kommt darin der Wunsch nach Schutz und Begleitung zum Ausdruck – und dann das Versprechen Gottes: Hab keine Angst! Du bist mein geliebtes Menschenkind! Ich lasse dich nie im Stich!

Dasselbe Versprechen finden wir auch in der Antwort Gottes, als er Mose verweigert, ihn zu sehen: *Ich will all meine Güte an dir vorüberziehen lassen. Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und mit wem ich Erbarmen habe, mit dem habe ich Erbarmen.* Gott verspricht Mose, dass er ihn niemals aus den Augen lässt. Obwohl Mose Gott nicht sehen darf, bekommt er eine Hilfe mit für sein Leben, in seine Krise, mitten in seine Zweifel hinein. Auch diese Hilfe kann er nicht unmittelbar erkennen und sehen, er muss sie auf Treu und Glauben annehmen. Sein ganzes Leben lang wird er immer nur glauben können, was Gott verspricht. Nie wird er einen Beweis erhalten.

Doch gibt ihm Gott ein Pfand mit auf seine weiteren Schritte: *Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben. Aber du kannst hinter mir hersehen.*

„Auch ein Rücken kann entzücken“ – ist dieses Pfand, das Gott dem Mose anbietet, nicht bloß ein Vertrösterle? Kann das Hinterhersehen den Blick von vorne ersetzen? Ich will einen Menschen, den ich mag, doch nicht nur von hinten sehen?! Und wenn ich jemand lieber von hinten sehe als von vorne, ist eh schon alles zu spät ...

Was Gott dem Mose anbietet und was ich als sein „Pfand“ bezeichne, ist lebens-, ja überlebensnotwendig für unseren Glauben, liebe

Gemeinde! Und damit auch für die Lebenshilfe, die dieser Glaube uns verspricht. Auch wenn kein Mensch jemals Gott hat sehen können, so ist der Glaube an einen begleitenden, liebenden und beschützenden Gott nie verloren gegangen!

Warum nicht? Weil unzählige Menschen vor uns immer wieder im Rückblick auf ihr Leben – gerade auf Krisenzeiten – erkennen und bezeugen konnten: Gott war doch da! Er hat mich niemals verlassen, auch wenn es den Anschein hatte. Er hat sein Versprechen immer gehalten. Und deshalb halte auch ich mich weiterhin daran fest!

*Lass mich deine Herrlichkeit sehen, Gott – Moses Wunsch ist mir nicht fremd. Wie sehr wünschte ich mir hier und dort einen Beweis von Gott, ein sichtbares Zeichen seiner Nähe. Leider krieg ich das nicht immer. Aber Gott hinterlässt ein Pfand für sein Versprechen: seine Spuren, die er in unserem Leben hinterlässt.*

Mose hat gelernt, sich an diesen Spuren festzuhalten. So konnte seine Krisenzeiten bestehen, mit Gottes Hilfe und Nähe. Ich wünsche uns allen, liebe Gemeinde, dass wir uns auch 2023 an Gottes Versprechen festhalten können, an guten wie in weniger guten Tagen. Dass wir, wenn auch erst im Nachhinein, sehen und erkennen: Gott hat uns nie allein gelassen!

Ich schließe mit einem Gedicht, das Ihnen vielleicht vertraut ist – aber gute Bilder kann man immer wieder anschauen:

*Ich träumte eines Nachts, ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn. Und es entstand vor meinen Augen, Streiflichtern gleich, mein Leben. Für jeden Abschnitt, wie mir schien, entdeckte ich je ein Paar Schritte im Sand; die einen gehörten mir, die andern meinem Herrn.*

*Als dann das letzte Bild an uns vorbeigezogen war, sah ich zurück und stellte fest, dass viele Male nur ein Paar Schritte in dem Sand zu sehen war. Sie zeichneten die Phasen meines Lebens, die mir am schwersten waren. Das machte mich verwirrt. Und fragend wandte ich mich an den Herrn: "Als ich dir damals alles, was ich hatte, übergab, um dir zu folgen, da sagtest du, du würdest immer bei mir sein. Doch in den tiefsten Nöten meines Lebens seh' ich nur ein Paar Spuren in dem Sand. Warum verließest du mich gerade dann, als ich dich so verzweifelt brauchte?"*

*Da nahm der Herr meine Hand und sagte: "Geliebtes Kind, nie ließ ich dich allein, schon gar nicht in den Zeiten, da du littest und angefochten warst. Wo du nur ein Paar Spuren in dem Sand erkennst, da trug ich dich auf meinen Schultern!" Amen.*